Heft 10-2016 | 43. Jahrgang | EUR 7,00 | C 12232 E

Sozialismus

www.Sozialismus.de

Susanne Hennig-Wellsow: Linke Politik durchsetzen!

J. Bischoff/B. Müller: Der hiesige Rechtspopulismus

Detlev Hensche: Leiharbeit und Werkverträge

R. Detje/O. König: Textil-Discounter KiK vor Gericht

Forum Gewerkschaften

Elisabeth Abendroth: Mein Vater im Widerstand

Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter
www.sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen.

Nur im Netz:

Die Redaktion veröffentlicht regelmäßige Beiträge zwischen den monatlichen Printausgaben auf

www.sozialismus.de

Manfred Coppik (1943-2016)

Am Mittwoch, den 21.9., verstarb im Alter von 72 Jahren Manfred Coppik, der der Arbeit der Zeitschrift Sozialismus nahestand. Wir dokumentieren mit freundlicher Genehmigung des Autors den Nachruf, den Tom Strohschneider in der Tageszeitung »neues deutschland« verfasst hat. ...

DIE LINKE: Neuausrichtung der Politik?

In Berlin haben die WählerInnen die rot-schwarze Landesregierung abgewählt. Die beiden sie tragenden Parteien kommen zusammen nur mehr auf rund 39,2% – ein Verlust von etwa 12,4%. Wie schon bei den Landtagswahlen im Frühjahr und Anfang September in Mecklenburg-Vorpommern haben die Rechtspopulisten der AfD auch in Berlin ein zweistelliges Ergebnis erzielt. ...

»Event-betonte« Rassisten

Über ein Jahr nach den rassistischen Ausschreitungen in Freital und Heidenau und gut sechs Monate nach der »Schande« von Clausnitz machten »event-betonte Einheimische«, so der Jargon der örtlichen Polizei, im sächsischen Bautzen Hetzjagd auf Flüchtlinge. ....

Heft Nr. 10 | Oktober 2016 | 43. Jahrgang | Heft Nr. 411

Linke in Schwierigkeiten, Rechtspopulisten auf dem Vormarsch

Hinrich Kuhls:
Die Labour Party vor der Spaltung? 2

Bernhard Sander: Die Tragödie nimmt ihren Lauf
Vorhang frei für den Präsidentschaftswahlkampf in Frankreich 7

Bernhard Sander: Didier Eribon und
die Niederlage der französischen Linken 10

Joachim Bischoff/Bernhard Müller:
Rechtspopulismus in der Berliner Republik 16

Herausforderungen & Hoffnungsträger

U. Duchrow/A. Fisahn/P. Herrmann/S. Ötsch/R. Ptak/P. Wahl:
Flucht und Migration. Herausforderung für emanzipatorische Politik 26

Susanne Hennig-Wellsow: Linke Politik durchsetzen!
Was die rot-rot-grüne Landesregierung in den ersten zwei Jahren
in Thüringen geschafft hat 31

Klaus Bullan: Die Jugend als Hoffnungsträger?
Die Shell- und SINUS-Jugendstudien 2015/2016 36

EU: Die Linke zwischen Baum und Borke

Andreas Fisahn: Neustart der EU? 46

Forum Gewerkschaften

Detlev Hensche: Lehrstück in Sachen symbolischer Politik
Zur »Reform« von Leiharbeit und Werkverträgen 51

Otto König/Richard Detje: Zäher Kampf um Gerechtigkeit
Pakistanische Textil-ArbeiterInnen ziehen gegen deutschen
Textil-Discounter KiK vor Gericht 55

Heinz Bierbaum: Ein leidenschaftlicher Gewerkschafter
Nachruf auf Rudolf Kuda (11.10.1940–19.8.2016) 58

Der Partisanenprofessor im Land der Mitläufer

Elisabeth Abendroth:
Wolfgang Abendroth im Widerstand gegen Hitler 60

Impressum | Veranstaltungen | Film

Impressum 59
Veranstaltungen & Tipps 68
Marion Fisch: Tschick (Filmkritik) 69

Supplement: Klaus Dörre/Hans-Jürgen Urban (Hrsg.)
Kapitalismuskritik auf der Höhe der Zeit
Frank Deppe zum 75. Geburtstag. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Bieling, Joachim Bischoff, Dieter Boris, Ulrich Brinkmann, Klaus Dörre, Forum Gewerkschaften, Georg Fülberth, Jürgen Harrer, Detlef Hensche, Steffen Lehndorff, André Leisewitz, Leo Meyer, Lothar Peter, Klaus Pickshaus, Jürgen Reusch, Rainer Rilling, Witich Roßmann, David Salomon, Heidi Scharf, Ingar Solty, Sybille Stamm und Hans-Jürgen Urban.

Wolfgang Abendroth im Widerstand gegen Hitler

von | Elisabeth Abendroth

Im vergangenen Herbst erhielt unsere Nichte Kim Wünschmann, die an der Universität von Sussex arbeitet und in Brighton und Jerusalem lebt, im Brüsseler Rathaus den Jacques Rozenberg Preis des belgischen Auschwitz-Komitees für ihre Dissertation »Before Auschwitz. Jewish Prisoners in the Prewar Concentration Camps« (Harvard University Press, Cambridge, MA/London 2015). Mein Mann und ich fuhren zur Preisverleihung nach Brüssel. Beim anschließenden Empfang kam ich ins Gespräch mit der italienischen Übersetzerin und Autorin Rossella Paschi, die seit vielen Jahren in Brüssel lebt. Wir stellten fest, dass unsere beiden Väter, Arturo Paschi und Wolfgang Abendroth, vieles gemeinsam hatten. Vor allem dies: Sie haben beide gegen Hitler gekämpft. Rossella Paschi, die mit ihrem Buch Il segretario di Nino. Un ebreo triestino nella resistenza (mit einem Vorwort von Silva Bon. Edizioni Arterigere, Varese 2011) ihrem Vater ein Denkmal gesetzt hat, erzählte mir, nicht viele ihrer Freunde wüssten, dass es von Anfang an auch in Deutschland Widerstand gegen Hitler gegeben hat – und lud mich deshalb ein, am 71. Jahrestag der Befreiung Italiens vom Hitlerfaschismus im Istituto Italiano in Brüssel einen Vortrag über Wolfgang Abendroth im Widerstand zu halten.

Dieser Beitrag ist kein wissenschaftlicher Aufsatz, sondern eine leicht bearbeitete Version meines am 25. April 2016 in Brüssel auf Französisch gehaltenen Vortrags.[1]

W. Abendroth, Anfang der 1930er mit Rike Freyh (spätere Wankmüller) und Rudolf Krämer (Foto: Elisabeth Abendroth)

Beginnen wir mit einer kleinen Geschichte. Sie spielt während der deutschen Besatzung in Griechenland, auf einer Insel in der Ägäis. Eines Abends kehrt ein deutscher Soldat in seine Kaserne zurück – mit einem Maschinengewehr im Arm. Er verfehlt eine Treppe, stürzt acht Meter in die Tiefe und wird ohnmächtig. Er wird gefunden und ins Lazarett gebracht. Dessen Chef, ein deutscher Kinderarzt mit geringer medizinischer Erfahrung, diagnostiziert Rippenbrüche und verordnet eine entsprechende Therapie. Der verunglückte Soldat fällt erneut in Ohnmacht. Er hat entsetzliche Schmerzen, sein Zustand wird immer schlimmer. Freunde aus der griechischen Widerstandsbewegung, mit der der deutsche Soldat illegal eng zusammenarbeitet, wundern sich, dass er nicht zum verabredeten, klandestinen Treff erscheint. Sie erfahren, dass er verletzt im Lazarett liegt – und schicken einen griechischen Genossen, einen Chirurgen, dorthin. Der erkennt sofort einen Darmverschluss, operiert und rettet so dem deutschen Soldaten das Leben.

Ein undogmatischer, unabhängiger Geist

Dieser etwas andere deutsche Soldat hieß Wolfgang Abendroth. 1906 in Elberfeld, das heute zu Wuppertal gehört, in einer sozialdemokratischen Familie geboren, war er in Frankfurt am Main aufgewachsen. Meine Großeltern waren Lehrer. Als meine Großmutter mit meiner Tante schwanger wurde und meinen Großvater heiratete, musste sie aus dem Schuldienst ausscheiden. Verheiratete Frauen und Mütter hatten Berufsverbot. Und damals, am Anfang des 20. Jahrhunderts, hätte mein Großvater seinen Job riskiert, hätte er sich offen zum Sozialismus bekannt. Schon als Kind musste mein Vater deshalb lernen, nicht immer offen zu sagen, was er dachte und Geheimnisse für sich zu behalten. Seine erste Bewährungsprobe bestand er im Ersten Weltkrieg, als er in der Schule nicht erzählen durfte, dass in seiner Familie die allgemeine Kriegsbegeisterung nicht geteilt wurde. Eine gutes Training für seine spätere Arbeit im Widerstand.

Kinder sind fast immer linker als die Eltern. Schon als 14-jähriger Gymnasiast schloss sich Wolfgang Abendroth der Kommunistischen Jugend (KJ) an, ohne dabei sektiererisch zu werden. In der Familie Abendroth gab – und gibt – es alle Schattierungen des Sozialismus. Jeder hat das Recht auf seine eigene Meinung. So haben meine Eltern auch mich später erzogen.

Wie viele junge Leute in Europa waren auch mein Vater und seine ein Jahr ältere Schwester in der Jugendbewegung. Sie wanderten in der Natur, übernachteten unter freiem Himmel, sangen und musizierten gemeinsam, schwammen in Flüssen und Seen – und sie lasen und diskutierten, über Gott und die Welt, über Literatur, über Rosa Luxemburg, über Karl Marx, über Lenin und über die junge Sowjetunion, in die sie große Hoffnungen setzten. Im Bund der Freien Sozialistischen Jugend arbeiteten damals Jugendliche aller Fraktionen, Sozialdemokraten und Kommunisten, zusammen. Wolf, wie ihn die Freunde nannten, wurde bald einer ihrer Theoretiker. Er schrieb Artikel, meist ziemlich undogmatische, sprach als begabter Redner auf Versammlungen, organisierte Schulungskurse in marxistischer Theorie. Ein gebildeter, unabhängiger Geist in der Arbeiter- und Jugendbewegung. Wolf wurde zum Lehrer seiner Freunde, wie sie mir Jahre später, nach seinem Tod, erzählt haben. Aber er erhob nie den Anspruch, ihr Anführer zu sein. Er blieb ein charmanter, humorvoller, ganz und gar uneitler primus inter pares. Das hat wohl auch sehr viel später, nach dem Zweiten Weltkrieg, als er als einziger Marxist in Westdeutschland an einer Hochschule lehrte, seine große Wirkung auf Studenten ausgemacht.

Juristen werden gebraucht

Wolf war nicht nur Theoretiker, er war pragmatisch. In den immer härteren sozialen und politischen Auseinandersetzungen der 1920er Jahre entschied er, nach dem Abitur Jura zu studieren. Eigentlich wäre er lieber Biologe geworden, aber Juristen wurden in der Arbeiterbewegung dringend gebraucht. Denn in der Weimarer Republik waren die Eliten, der gesamte Staatsapparat, also auch die Justiz, obrigkeitsstaatlichen, antisemitischen, antidemokratischen Denkmustern verhaftet geblieben. Die »Demokratie ohne Demokraten« hatte ja schon 1919 mit den ungesühnt gebliebenen Morden an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht begonnen. Die Justiz war auf dem rechten Auge blind. Kritische Journalisten, Gewerkschafter, Sozialisten, Kommunisten landeten sehr schnell im Gefängnis. Dazu kamen ein reaktionäres Arbeitsrecht und ein frauenfeindliches Familienrecht. Auf Abtreibungen standen hohe Strafen. Es gab also genug zu tun für demokratische Juristen. Wolf, der als Student in Frankfurt, Tübingen und Münster »nebenbei« auch Naturwissenschaften, Ökonomie und Philosophie, sogar theologische Vorlesungen bei Karl Barth hörte, sich in der Frankfurter Roten Studentengruppe (RSG) und in der Schulungsarbeit für den Sozialistischen Schülerbund (SSB) engagierte, beriet in der Roten Hilfe schon während seines Studiums Demokraten, Sozialisten, Arbeiter, Frauen vor Gericht. 1930 legte er das erste juristische Staatsexamen ab und wurde Gerichtsreferendar in Hechingen, einer schwäbischen Kleinstadt. Gemeinsam mit seinem engen Freund, dem gleichaltrigen, kommunistischen Ökonomen Erwin Schuler[2] organisierte er dort ein regionales »Arbeiterkartell«, das dem Vorstand der lokalen Textilarbeitergewerkschaft und der örtlichen SPD gemeinsame Aktionen gegen die Brüningschen Notverordnungen und die Faschisten vorschlug. Zugleich begann Wolfgang Abendroth in Frankfurt eine Dissertation bei dem sozialdemokratischen Arbeitsrechtler und Rechtssoziologen Hugo Sinzheimer.

Elisabeth Abendroth, 1947 in Potsdam-Babelsberg geboren, in Marburg a.d. Lahn aufgewachsen, studierte dort, in London und Gießen Kunstpädagogik, Politologie, Soziologie, öffentliches Recht und Philosophie. Seit 1976 lebt sie in Frankfurt am Main. Sie arbeitete u.a. bei medico international, im Frankfurter Kulturamt und im Institut für Stadtgeschichte, in der Hessischen Staatskanzlei sowie im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Sie publizierte u.a. über Lateinamerika, NS-Geschichte und deutsche Literatur.

[1] Frank Deppe danke ich für die Anregung zu dieser kleinen Publikation, Michael Buckmiller für deren Durchsicht. Vor allem aber danke ich meiner 2012 verstorbenen Mutter Lisa Abendroth, geborene Hörmeyer, ohne deren detailgenaues, nahezu fotografisches und zugleich strukturierendes Erinnerungsvermögen ich die vielen verschiedenen Berichte wohl kaum in eine zusammenhängende Erzählung hätte verwandeln können.

[2] Erwin Schuler, der nach dem Sieg der Nazis 1933 im frühen Konzentrationslager Oberer Kuhberg am Ulmer Stadtrand inhaftiert und gefoltert wurde, ist 1943 an der »Westfront« in der Nähe von Arras gefallen.

Netze des Widerstands

Dass die Republik auf wackeligen Füßen stand, wurde immer klarer. Die Nationalsozialisten wurden zunehmend aggressiver. Ihren Sieg konnte nur eine vereinte Linke verhindern, das sah Wolf ganz klar. Aber die Parteiführungen von SPD und KPD waren sich spinnefeind. Wolf, der undogmatische Kommunist, arbeitete – nicht nur in Hechingen – eng mit sozialdemokratischen Freunden zusammen, so wurde er 1928 aus der KPD ausgeschlossen und ging zur Kommunistischen Partei-Opposition (KPO). Wenig später flogen Wolfs sozialdemokratische Freunde aus der SPD und gründeten die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP).[3]

Am 1. April 1933 wurde Wolf im Gericht in Frankfurt verhaftet und kurz vor seinem zweiten Staatsexamen aus dem juristischen Vorbereitungsdienst entlassen. Zugleich erhielt mein Großvater Berufsverbot. Ein paar Tage zuvor war Wolfs Frankfurter Doktorvater Hugo Sinzheimer verhaftet und kurz darauf wieder entlassen worden; er floh nach Holland, wo er, durch das Leben im Untergrund geschwächt, kurz nach dem Krieg gestorben ist. Heute trägt ein Frankfurter Institut seinen Namen.

Als mein Vater nach kurzer, brutaler »Schutzhaft« wieder entlassen wurde, tat er zweierlei: Er reaktivierte vorsichtig seine Kontakte zu zuverlässigen Genoss_innen aller Parteien und Fraktionen, besonders zu denen aus der Gruppe »Neu Beginnen«, in der Kommunisten und Sozialdemokraten eng zusammenarbeiteten. Und er ging in die Schweiz, nach Bern, um dort seine juristische Ausbildung wenigstens mit der Promotion abzuschließen. Seine damalige Verlobte, Bertel Pitschner, eine etwas jüngere Genossin aus der Frankfurter RSG, die jetzt in Münster Medizin studierte, war ab 1933 oft in Amsterdam; denn dorthin hatte die Frankfurter jüdische Sozialdemokratin Elsa Bauer, bei der Bertel Pitschner aufgewachsen war, fliehen müssen, gemeinsam mit der ihr eng befreundeten Familie des früheren Frankfurter und – danach – Berliner Stadtkämmerers Bruno Asch. Mein Vater nutzte in dieser Zeit die vielen Reisen zwischen Bern, Amsterdam, Straßburg, Paris und Frankfurt, um Kontakte zu knüpfen, die alten Netzwerke wieder aufzubauen und Nachrichten über die immer furchtbarere Lage in Deutschland weiterzugeben. Wolf sicherte den Informationsfluss zwischen in die Schweiz geflohenen Gewerkschaftern und ihren in Deutschland gebliebenen Kollegen. Er baute Netze zwischen illegalen Gruppen im Rhein-Main- und im Ruhrgebiet. Er intensivierte die Kontakte zu Leo Trotzki, zu Heinrich Brandler und August Thalheimer, den beiden theoretischen Köpfen der KPO, die damals alle im französischen Exil lebten. Er arbeitete mit der Frankfurter Sozialdemokratin Johanna Kirchner zusammen, die in Saarbrücken, dann, nach dem »Saar-Anschluss« in Forbach, Metz und schließlich in Paris verfolgten Juden und Genossen bei der Flucht nach Frankreich half. Heute würden manche sie wohl eine »Schlepperin« nennen. – Am 9. Juni 1944 wurde Johanna Kirchner in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

In den Jahren von 1933 bis 1936 tat Wolf vieles, über das wir heute nicht mehr viel wissen. Dass er bei all diesen politischen Aktivitäten auch noch summa cum laude mit einer völkerrechtlichen Arbeit an der Universität Bern promoviert und ein Schweizer Wirtschaftsprüfer-Examen gemacht hat, ist unglaublich, aber wahr. Seine Dissertation wurde Ende 1936 in Breslau veröffentlicht, jedoch kurz danach von der Gestapo beschlagnahmt.

Die schlimmste Zeit

1933 hatten die »Brückenparteien« KPO und SAP hellsichtig die Losung ausgegeben: Die Nazis werden lange bleiben. Alle jüdischen Genossen müssen, soweit das irgendwie realisierbar ist, raus aus Deutschland, denn sie würden umgebracht werden; alle anderen sollen, wenn es irgend geht, bleiben, um Widerstandsnester im Innern aufzubauen. Die gesamte Familie Abendroth – meine Großeltern Ida und Alfred Abendroth, meine Tante Ilse mit ihrem Mann Ernst Benner und meiner ältesten Cousine Gertrud (später Katja Asriel) – war inzwischen nach Potsdam gezogen, wo sie niemand kannte. Damals gab es ja zum Glück noch keine elektronische Verwaltung. Die Netze der Gestapo funktionierten gut, aber nicht vollkommen perfekt. So konnte es Wolf im Oktober 1936 gelingen, nach Deutschland zurückzukehren und mithilfe von Bruno Asch in einem Berliner Bankgeschäft eine Volontärstelle zu ergattern. Das war die materielle Grundlage für die Intensivierung seiner Arbeit im Widerstand: vor allem politische Schulungsarbeit im Untergrund, Stabilisierung von Netzwerken, Hilfe für Verfolgte, illegale Aufklärungsarbeit. Doch Wolf flog auf. Im Februar 1937 wurde er in der Bank von der Gestapo verhaftet.

Es begann die schlimmste Zeit in seinem Leben, über die er später nie offen sprechen konnte. Mehr als ein halbes Jahr lang schleiften sie ihn durch viele berüchtigte Folterkeller des deutschen Reichs. Die Torturen müssen grauenvoll gewesen sein, aber Wolf sagte nicht aus. Schlimm für ihn war, dass einige Genossen dachten, er sei in der Schweiz geblieben und daher außer Gefahr. Sie haben ihn deshalb unter der Folter schwer belastet. Einen von ihnen, der überlebt hat, habe ich als Kind noch kennengelernt. Wolf hat ihm das nie übel genommen. Er blieb ein enger Freund der Familie.

Was besonders schlimm war: Die Nazis kannten Wolfs konspirativen Decknamen »Fritz«. Nicht zu Unrecht hielten sie Fritz für den Kopf des Widerstandsnetzes und wollten ihn unbedingt dingfest machen. Aber sie erfuhren nie, dass Wolf Fritz war. Je verzweifelter die Gestapo versuchte, »Fritz« auf die Spur zu kommen, umso fürchterlicher wurde die Folter. Am schlimmsten waren die Schläge im Düsseldorfer Polizeigefängnis und das Ungeziefer, unter dem Wolf als Allergiker besonders litt, in der Zelle in der Prinz Albrecht-Straße in Berlin. Wolf war sehr kurzsichtig. Meine Großmutter, die ihm quer durch das ganze deutsche Reich von Gefängnis zu Gefängnis nachgefahren ist, hat mir Jahre nach dem Krieg, als ich ein kleines Mädchen war, von den zerschlagenen Brillen, von den blutigen und zerrissenen Kleidern erzählt, die sie bei ihren Besuchen vom Gefängnispersonal ausgehändigt bekam. Was wir erst Jahre nach Wolfs Tod durch seinen Biografen Andreas Diers, der die Gerichtsakten ausgewertet hat, erfahren haben: Wolf hat in der Untersuchungshaft einen Selbstmordversuch unternommen. Seine Peiniger haben ihn »gerettet«, um doch noch etwas aus ihm herauszupressen. Der Selbstmord von Wolfs Verlobter Bertel aber gelang, zu Wolfs vollkommener Verzweiflung.

Lisa Hörmeyer, Anfang der 1940er Jahre (Foto: Elisabeth Abendroth)

Wichtig scheint mir, dass Wolf während dieser ganzen Zeit immer, wenn er nach Hause schreiben durfte, seiner Mutter durch einen vereinbarten Code mitteilte, nach welchen Namen sie im Verhör gefragt hatten. So konnte Großmutter viele Freunde rechtzeitig warnen.

Am 30. November 1937 wurde der schwer gezeichnete Wolfgang Abendroth vom Oberlandesgericht Kassel, einem regulären deutschen Gericht, wegen Hochverrats zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Jahre nach dem Krieg, als wir schon in der kleinen Universitätsstadt Marburg lebten, ist er einem seiner damaligen Richter wieder begegnet. Der fand das Zusammentreffen amüsant und hatte keinerlei Schuldbewusstsein – bezeichnend für die Stimmung in den 1950er und frühen 1960er Jahren im westlichen Nachkriegsdeutschland.

Zeitlebens hat mein Vater unter den Spätfolgen der Folter physisch gelitten. Diese schwere Krankheit hat ihn sein ganzes Leben »danach« begleitet.

Im Zuchthaus

Seine Zuchthausstrafe verbüßte mein Vater im brandenburgischen Luckau. Im Gegensatz zu anderen politischen Gefangenen verstand er sich mit den meisten seiner kriminellen Mithäftlinge gut und beriet sie in juristischen Fragen. Uns Kindern hat er nach dem Krieg eine ganze Menge komischer Anekdoten über die Berufskriminellen (»Ringvereinler« genannt) erzählt. Natürlich knüpfte er sofort Netzwerke zu seinen politischen Leidensgenossen und organisierte heimliche Diskussions- und Schulungskurse. Einer seiner begabtesten Schüler im Zuchthaus war der junge Kommunist Werner Illmer, der im Juli 1944 als griechischer Partisan im Kampf gegen die Nazis ermordet wurde.

Um leichter Zugang zu den anderen Gefangenen zu bekommen, wurde Wolf, der mit einem klugen Kopf, aber zwei linken Händen begabt war, Obertrockner in der Zuchthauswäscherei. Ein guter Freund wurde ihm der etwas ältere Sinologe Philipp Schaeffer,[4] ein undogmatischer Kommunist wie Wolf. Der riet ihm, neue fremde Sprachen zu lernen, um seinen Geist nicht einrosten zu lassen. Weil es entsprechende Grammatiken in der Zuchthausbücherei gab, lernte Wolf nachts, wenn die anderen schliefen, Arabisch und Persisch.

Im Zuchthaus erfuhr Wolf von den Moskauer Schauprozessen, die ihn, wie er uns immer wieder erzählte, schlimmer erschüttert haben als die Verbrechen der Faschisten. Der Verrat Stalins an den humanistischen Idealen des Sozialismus – das war für meinen Vater die schlimmste Erfahrung seines Lebens.

Es grenzte an ein Wunder, dass Wolf am Tag seiner regulären Entlassung aus dem Zuchthaus im Juni 1941 nicht sofort in ein Konzentrationslager deportiert wurde. Dieses Wunder hat meine Großmutter vollbracht. Sie hatte die Mutter eines früheren Mitstudenten, dem Wolf beim juristischen Staatsexamen geholfen hatte und der jetzt ein hoher Nazi war, so lange bearbeitet, bis sich dieser für Wolfs reguläre Entlassung einsetzte. Wolf zog zu seinen Eltern nach Potsdam, arbeitete als Wirtschaftsjurist in einer Außenhandelsfirma und musste sich zweimal wöchentlich bei der Gestapo melden. Vorsichtig knüpfte er an alte Kontakte wieder an – und begegnete dabei meiner Mutter.

Lisa und Wolf

Lisa Hörmeyer, 1917 in Bremen geboren, studierte in Marburg Geschichte und Philosophie. Sie war gegen die Nazis, aber nicht aktiv im Widerstand. Von einer Freundin, der Kunsthistorikerin Rike Freyh (später Wankmüller), die in Wolfs Schulungsgruppe im Frankfurter SSB gewesen war, hatte sie von ihm gehört – und davon, was sie ihm angetan hatten. Lisa war vollkommen überrascht, keinem gebrochenen Mann zu begegnen, sondern einem heiteren, selbstironischen, zugleich kämpferischen Menschen.

[3] In einem Vortrag an der Frankfurter Goethe-Universität im Sommer 2014 hat der Historiker Peter Steinbach diese beiden kleinen Parteien »Brückenparteien« genannt, denn sie wollten eine Brücke bauen zwischen den beiden großen Parteien der Arbeiterbewegung, um den Sieg der Nazis zu verhindern. Leider sind die Hellsichtigen damals eine Minderheit geblieben. Die Nazis haben gesiegt.

[4] Philipp Schaeffer arbeitete nach seiner Entlassung im Netzwerk der »Roten Kapelle« mit und wurde im Mai 1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Sie in Marburg, er in Berlin – sie konnten einander nicht oft treffen, aber bei ihren gemeinsamen Wanderungen, in ihren Debatten über Kant und Hegel, in ihrer gemeinsamen Liebe zu Kunst, Literatur und Musik, in ihrer gemeinsamen Ablehnung des NS-Systems haben sich die beiden ineinander verliebt.

Sie wollten heiraten, aber Anfang 1943 wurde Wolf eingezogen, natürlich nicht als regulärer Soldat, sondern als »wehrunwürdiger Bewährungssoldat« zur berüchtigten Strafdivision 999. »Wehrunwürdigen« Soldaten war die Heirat verboten. Nach einer brutalen »Ausbildung« auf dem Heuberg bei Stetten am Kalten Markt in der Schwäbischen Alb, auf dem die Nazis zuvor eins ihrer frühen Konzentrationslager betrieben hatten, wurde Wolfgang Abendroth Ende Mai 1943 als »Kanonenfutter« an die Front geschickt. Zuerst in die Nähe von Skopje, dann nach Griechenland, in die Nähe des Olymps, schließlich auf die Ägäis-Insel Lemnos.

Von 1933 bis zum Ende des mörderischen deutschen Faschismus hatte mein Vater viele Chancen zu sterben. Eine besonders gefährliche an jenem eingangs geschilderten Abend auf Lemnos. Ich bin nach dem Krieg geboren. Ohne die Genossen von der ELAS wären meine Geschwister und ich nicht auf der Welt. Daran musste ich denken, als im November 2012, viele Jahre nach dem Tod meines Vaters, ein junger griechischer Arzt mir erzählte, dass es in griechischen Krankenhäusern keine Zytostatika für die Krebsbehandlung mehr gibt.

Griechenland: die 999er

Zurück ins Jahr 1943. Es gab auch als »Kriminelle« verurteilte unter den 999ern. Manche von ihnen, nicht alle, dienten sich den Nazis an, was die Lage der Politischen nicht immer einfach machte. Die Politischen aber hatten sich, schon als sie eingezogen wurden, ganz fest vorgenommen: Wir müssen alles tun, was wir können, um mit der Bevölkerung der besetzten Gebiete in Kontakt zu kommen und mit ihr gemeinsam gegen Hitler zu kämpfen.

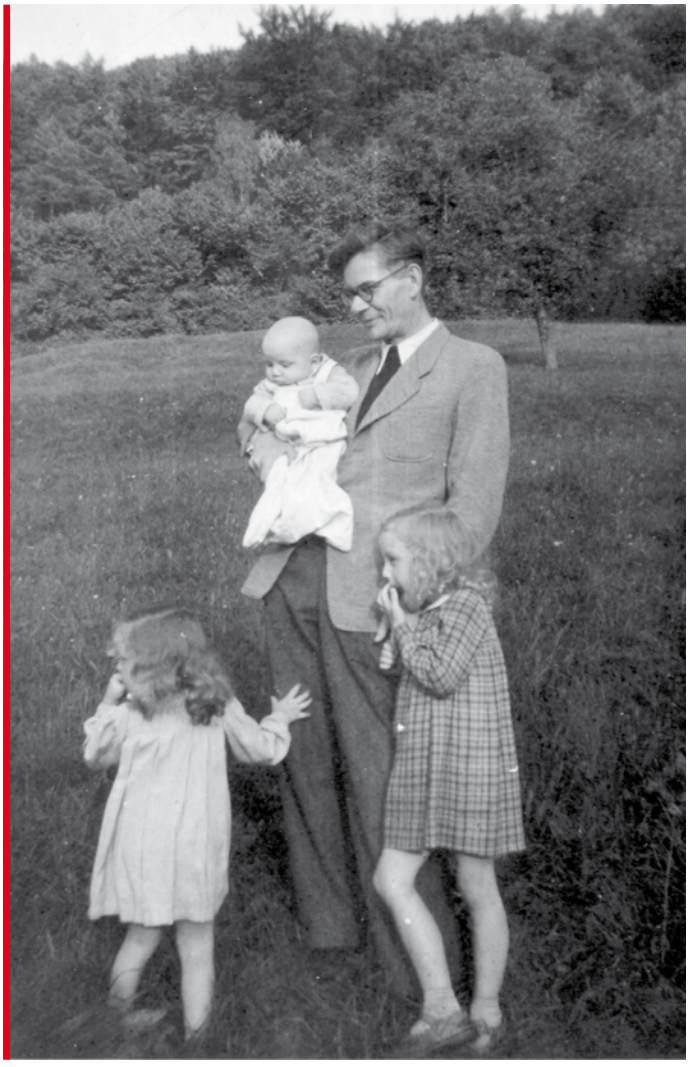
Das war einfacher gedacht als getan. Viele Versuche, mit der griechischen Bevölkerung Kontakt aufzunehmen, scheiterten daran, dass niemand von den deutschen Genossen die griechische Sprache beherrschte. Aber die Nazis hatten die griechischen Universitäten geschlossen – und so waren viele Studenten auf die Insel Lemnos zurückgekehrt. Sie und die Insel-Ärzte, allen voran der Zahnarzt, der die örtliche EAM – als griechische Volksfront das politische Pendant zu den Partisanen der ELAS – leitete, sprachen Englisch und Französisch. So hat es schließlich doch geklappt – und die Zusammenarbeit konnte beginnen.

Da war es praktisch, dass Wolf in der Inselkommandantur arbeitete und Zugang zu allen Unterlagen, zu Personalausweisen und deutschen Fahndungslisten hatte. Wurde ein griechischer Genosse von den Nazis gesucht, erfuhr der Genosse das zuerst. Brauchte ein griechischer Genosse Reisepapiere, war das kein unlösbares Problem. Und es war praktisch, dass Wolf und ein SAP-Genosse, Volkswirt aus Hamburg, die Ernteerträge der Inselbauern und den Fischfang verzeichnen mussten. Sie konnten beides erheblich »runterrechnen«. So wurden die von den deutschen Besatzern eingeforderten Abgaben geringer – und die Inselbevölkerung musste nicht hungern, wie damals überall sonst in Griechenland, das einem mörderischen Ausbeutungs- und Vernichtungsregime der deutschen Besatzer ausgeliefert war.

Wolf hatte damals übrigens den Verdacht, dass sein vorgesetzter Offizier vage ahnte, was da unter seiner Oberaufsicht vor sich ging. Aber anscheinend war der, kein ausgesprochener Antifaschist, mehr am guten Ouzo interessiert als an der Aufrechterhaltung faschistischer Disziplin.

Zweimal wurde es brenzlig: Einmal erhielt ein Genosse wegen eines Todesfalls in seiner Familie ausnahmsweise Heimaturlaub, geriet in Leipzig mitten hinein in das Hochgehen einer Widerstandsgruppe und wurde dort verhaftet. Wolf und seine Freunde hatten Angst, dass dieser Genosse unter der Folter alles über die sehr besondere Lage auf Lemnos aussagen könnte. Aber der tapfere Genosse hat geschwiegen.

Brenzlig wurde es ein zweites Mal ganz zum Schluss, im September 1944, als der Rückzug der deutschen Armee von der Insel Lemnos bevorstand. Die Nachbarinsel Lesbos war bereits von den Engländern erobert worden und stand jetzt unter der Kontrolle der ELAS. Vor dem Abzug, so erfuhr Wolf, wollten die Nazis alles militärisch Wichtige, vor allem aber sämtliche Brücken und alle elektrischen Anlagen, sprengen. Das Elek-



Mit den Kindern, 1952 (Foto: Elisabeth Abendroth)

trizitätswesen der Insel wurde von einem österreichischen Genossen betreut. Der lief sofort mit allen Sprengungsplänen zur ELAS über. Wenige Tage später folgte Wolf mit allen sonstigen essenziellen Materialien der Inselkommandantur. So konnte die Zerstörung aller lebenswichtigen Einrichtungen auf Lemnos verhindert werden.

Die ELAS-Kameraden haben die beiden dann in einer Höhle an einer einsamen Stelle an der Küste versteckt und nach wenigen Tagen nach Lesbos, in die Stadt Mythilini zur ELAS-Führung gebracht. Die beiden neuen ELAS-Soldaten waren dort unter anderem für die Aufklärungsarbeit unter den »normalen« deutschen Soldaten zuständig.

Antifaschist im Nachkriegsdeutschland

Wie Wolfs Zeit in Griechenland endete? Das britische Militärkommando hat die ELAS gezwungen, die beiden Antifaschisten auf die britisch besetzte Insel Chios abzukommandieren. Von dort wurden sie als britische Kriegsgefangene nach Ägypten deportiert. Die Briten haben Wolf von den Gefangenenlisten gestrichen. Nur mithilfe jüdischer Genoss_innen, die im Exil in den USA, in England und in Palästina lebten, hat meine Mutter nach Kriegsende herausbekommen, dass Wolf noch am Leben war. Meine Geschwister und ich verdanken unsere Existenz also auch Freunden, die anderswo Asyl gefunden haben. Auch daran muss ich in diesen Tagen sehr oft denken.

1948, bald nach meiner Geburt in Potsdam-Babelsberg, mussten meine Eltern – mit mir im Gepäck - selbst fliehen: von Jena aus in den Westen, vor stalinistischer Verfolgung. Noch eine Haft hätte mein Vater wohl nicht überlebt. Aber das ist ein anderes Kapitel.

Später hat mein Vater dann die Politikwissenschaft in Westdeutschland mit aufgebaut, gegen den Mainstream, für die Demokratie und den Sozialismus gestritten. Er arbeitete eng zusammen mit linken Gewerkschaftern, war engagiert in der Kampagnen gegen die Wiederbewaffnung und gegen die ato-

---

Wolfgang Abendroth an Karl Otto Paetel,[5] Wilton Park, 18.X. 1946

Lieber Karl Otto Paetel,
ich habe mich sehr über Deinen Brief und das Heft der »Deutschen Blätter« gefreut, das Du mir geschickt hast. Deine »Karriere« während der 13 Jahre war aufregend genug – meine war nicht halb so bunt: Illegale Arbeit, Zeitungsherausgabe u. Zirkelbildung bis 1937, bald nur drinnen, bald Kontakt-Aufenthalte in Schweiz u. Holland, erst im Rahmen der KP., nach wenigen Wochen schon mit entsprechendem Krach u. Rausschmiß (stalinistische Lehren sind bekanntlich noch blöder als andere Formen des dogmatischen und dadurch sinnwidrig gewordenen Marxismus von heute), aber immer wieder in Zusammenarbeit mit KP-Kadern u. oft auch der offiziellen Leitung, nicht in der Hoffnung, die Leitung zu reformieren, sondern einen Teil der Kader zu realer revolutionärer Arbeit zu erziehen und immer im Kontakt mit selbständigen Gruppen, bis ich mit der Reichsleitung der KPO in Berlin hochging.

Dabei als Nebenprodukt Veröffentlichung einer größeren völkerrechtlichen wissenschaftlichen Arbeit über die Mandatsgebiete, die durch Ausbau meiner Dr.-Dissertation entstand. Dann die übliche Laufbahn: Prinz-Albrecht -Straße, Stapo-Transportgefangener zu Vernehmungszwecken durch halb Westdeutschland, Zuchthaus als Erholungszeit, 1941 Ende Mai Entlassung, Hilfsberuf: Wirtschaftsjurist, 1943 im Strafbataillon 999, Griechenland, rasch Kontakt mit EAM., wieder Zirkelarbeit in Wehrmacht u. Verbindungsmann zur EAM-Leitung der Inseln Lemnos u. Lesbos, Desertion zur Elas, als die Lage haltlos wurde, auf Lesbos durch bloßen Zufall von reaktionären Tommies geschnappt, p.o.w. in der ägyptischen Wüste u. politische Bildungsarbeit unter den Mitgefangenen in stetem Kleinkrieg mit verblödeten britischen Militär-Instanzen, dann durch Bemühung von Keller u. Londoner Neubeginnen – Genossen (Rix u. Co) Wilton Park (=P.o.w. Training Centre der Engländer hier auf der Insel) und jetzt Repatriierung ins unbekannt gewordene Deutschland. Was ich machen werde, weiß ich noch nicht. Ich fahre zuerst zu meiner Freundin Lisa Hörmeyer, Marburg/Lahn, Rotenberg 16 ½ bei Taeger. Schreib dorthin. Sag das auch Max Barth und Emmi Bloch.

Meine Eltern u. meine Schwester sind in Potsdam. Ich möchte aber vorläufig nicht wieder hinter Stacheldraht und auch nicht zum vollen Schweigen verurteilt sein, will mir also zunächst die Dinge von außen ansehen, die sich im Osten tun.

Hier in Wilton Park arbeiten übrigens [Fritz] Borinski und [Werner] Lauermann, zwei sehr gute Genossen als Lehrer. Aus Deutschland werde ich Dir bald schreiben u. hoffe, daß Du samt Kind u. Kegel kommst.

Den Brief jetzt schreibe ich, um einen Freund einzuführen, der Dir ein paar seiner Gedichte schicken soll, die ich nicht einzuführen brauche, weil Du sie hast. Horst Wötzel, der Verfasser, war im Kriege Oberleutnant u, Kompanieführer u. hat für das Dritte Reich gefochten, weil er glaubte, für Deutschland zu kämpfen. Daß er das Gegenteil tat, konnte er nicht wissen, weil er zu jung war, die Entwicklung zu sehen und – aus einer Kleinstadt kommend, die ihn aus der Schule in die Armee entließ – auch niemanden hatte, der ihm die Dinge zeigte. Er denkt in vielem anders als ich, christlich-religiös protestantischer Prägung, aber höchst unkirchlich, politisch sozialistisch. Fertig ist er sicher noch nicht (ich hoffe, ich auch nicht), aber aus bestem Holz und charakterlich völlig in Ordnung. Alter: 28; als das Dritte Reich kam: 15, Wandervogel einer Gruppe, die nicht in die Freischar gelaufen war, in Halberstadt. Sieh Dir mal an, ob Du was für die Deutschen Blätter gebrauchen kannst. Mich sollt' es freuen.

Und nun muß ich packen!

Grüß' Deine Frau, Emmi Bloch u. Max Barth u. Keller, wenn Du ihm schreibst.

Sei selbst sehr gegrüßt von
Deinem
Wolf Abendroth

[5] NL KOP, AdjB, N 21 Nr. 21, hschr.; Kopie im IfZG, München, Sig.: ED 119, mir zur Verfügung gestellt von Michael Buckmiller.

mare Aufrüstung und wurde einer der wichtigsten Mentoren der Studentenbewegung, der »68er«.

Unumstritten war er nie. Als ich ein Kind war, galt er lange noch als »Vaterlandsverräter«. Eigentlich hätten die Deutschen doch stolz sein können auf die wenigen unter ihnen, die Nein gesagt haben zur Hitlerbarbarei. Aber sie haben sie bis in die neunziger Jahre hinein ausgegrenzt und totgeschwiegen. Als »Abendroth-Kinder« sind meine Geschwister und ich in den 1950er und frühen 1960er Jahren in der traditionsreichen Universitätsstadt Marburg als Outcasts aufgewachsen. Aber auch dies ist ein anderes Kapitel.

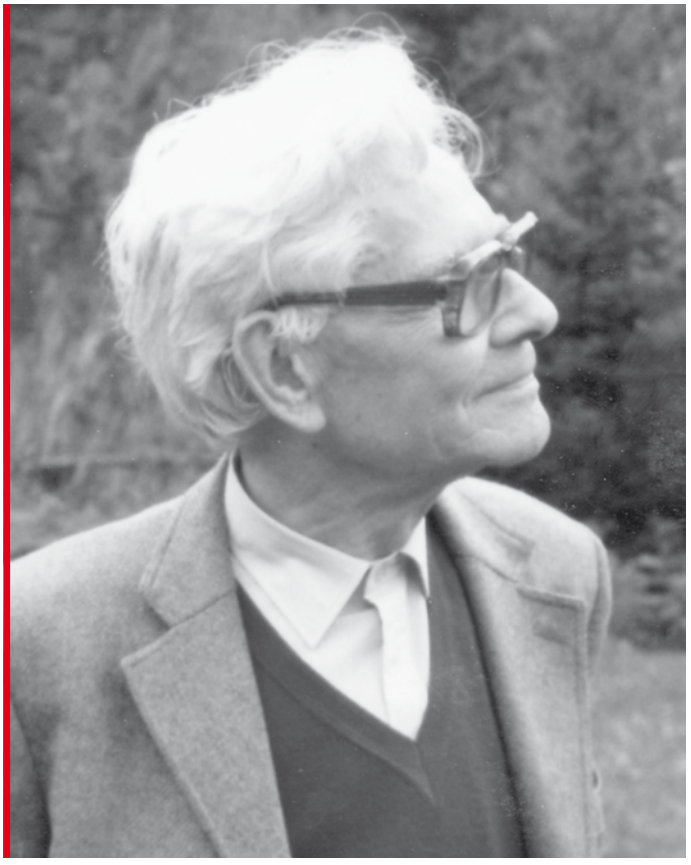
Die Tradition des Widerstands lebendig halten!

Warum ist es mir wichtig, heute, 71 Jahre nach Kriegsende, an die Rolle Wolfgang Abendroths im antifaschistischen Widerstand zu erinnern? Nicht, um ein Heldenepos aufzubauen. Heldentum hat mein Vater nie für sich in Anspruch genommen, im Gegenteil. Er hat oft von seiner Angst gesprochen. Es scheint mir aber gerade heute notwendig, daran zu erinnern, dass es eine gute gemeinsame Tradition gibt in Europa, an die wir anknüpfen können. Auch in Zeiten großer Krisen, in denen alle Arten des Faschismus – auch den islamistischen Terror zähle ich dazu – wieder ihr Haupt erheben: Die Tradition des europäischen Widerstands gegen die Hitlerbarbarei.

Quellen

Über seine Zeit im Widerstand hat Wolfgang Abendroth sehr selten gesprochen. Zum einen hängt das wohl mit einer Abendroth'schen Familienmaxime zusammen: »Man soll die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte nicht überschätzen.« Zum anderen aber auch damit, dass es nach der Befreiung Europas vom deutschen Faschismus nicht nur das Schweigen der Täter gibt, über das viel und ausführlich publiziert wurde. Es gibt auch ein Schweigen der Opfer, denen es sehr schwer fällt, über die grauenvollsten Erlebnisse ihres Lebens zu sprechen. Das habe ich persönlich auch erfahren, als ich zwischen 1987 und 1995 (vereinzelt auch davor und bis in die Gegenwart hinein) zahlreiche Interviews mit Überlebenden des Widerstands und des Holocaust geführt habe.

Zwischen 1991 und 1995 hat die Stadt Frankfurt am Main, meines Wissens als einzige Stadt in Westdeutschland, überlebenden Widerständlern und Helfern von Verfolgten mit der Johanna-Kirchner-Medaille gedankt. Ich arbeitete in diesen Jahren zunächst beim städtischen Kulturamt, dann beim Institut für Stadtgeschichte. Die meisten Interviews habe ich in diesem Zusammenhang geführt, einige früher oder später im Zusammenhang mit persönlichen Begegnungen, Gedenktafelprojekten, Besuchen von im Nationalsozialismus vertriebenen Frankfurtern in ihrer früheren Heimatstadt, weiteren Ehrungen, Symposien, Ausstellungs- und Publikationsprojekten. Einige der Interviewten hatten bis zu unseren Gesprächen nicht über ihre Erlebnisse im Nationalsozialismus sprechen können; einige kannten meinen Vater aus der gemeinsamen Arbeit vor 1933 und im Widerstand; einige waren Freunde unserer Famile und kannten mich seit meiner frühesten Kindheit.



Am 15. August 1985 (Foto: Elisabeth Abendroth

Die Töchter von Johanna Kirchner, Inge Leetz, Lieselotte (Lotte) Schmidt, Lottes Mann Emil Schmidt und Johanna Kirchners Mitstreiterin Lore Wolf berichteten mir von Wolfs Zusammenarbeit mit Johanna Kirchner, von Wolfs Untersuchungshaft, von seiner Schulungsarbeit für junge Genossen in der Weimarer Republik und über seine erste Verlobte Bertel Pitschner. Über Wolfs Arbeit mit dem SSB und in der RSG sowie sein Engagement in der Jugendbewegung erzählten Emil Carlebach, Walter Hesselbach, Hans und Leni Kampfmeyer, Uri Dotan (früher Trotzki), Max Ernst Graf zu Solms-Rödelheim und Rike Wankmüller, geborene Freyh. Rike erzählte mir auch über Bertel Pitschner und ich erhielt von ihr einen, die Erzählung meiner Mutter Lisa Abendroth quasi aus Freundinnen-Perspektive ergänzenden Bericht darüber, wie meine Eltern sich kennengelernt haben.

Über Wolfs Rolle in der KJ und in anderen Zusammenhängen der Arbeiterjugend- und Arbeiterbewegung berichteten Willi Birkelbach, Valentin Senger (vor allem aus der Perspektive seiner damals bereits lange verstorbenen Eltern), Walter Bloch, Antonie (Toni) Pless, Anita (Anito) Leis, Anna Beyer und Fred Müller, der auch über Wolfs Widerstandstätigkeit direkt nach Hitlers Machtergreifung und die Rolle meiner Großmutter Ida Abendroth, geborene Dambach, bei der Rettung verfolgter Genossen berichten konnte. Davon hatte mir Jahre zuvor schon der bereits 1977 verstorbene Franz Pfaffenhäuser Details erzählt.

Über Wolfs Tätigkeit in der Roten Hilfe berichtete die Frankfurter Quäkerin Ille Petersen, Schwägerin des linken Frankfurter Anwalts Adolf Moritz Steinschneider, der am 11. Juni 1944 in

der Nähe von Bellac von SS-Leuten ermordet wurde. Paul Müller, Paul und Dora Schuster sowie Gertrud und Paul Grünewald berichteten von Wolfs Kuriertätigkeit zwischen nach 1933 in die Schweiz geflohenen Gewerkschaftern und in Deutschland gebliebenen Widerstandskadern.

Ern(e)st Kahn und Bruno Aschs Neffe, Hans Heinz Sanden berichteten mir über die Zeit unmittelbar vor Wolfs Verhaftung 1937 in Berlin. Von Erwin Lenz erfuhr ich mehr über Wolfs Arbeit in und mit der KPO. Die meisten dieser Zeitzeug_innen waren im Nationalsozialismus verfolgt; viele hatten lange in Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern gesessen, einige hatten im Exil überlebt.

Sie alle sind inzwischen tot. Soweit sie nicht bereits vor 1991 verstorben waren oder die Ehrung aus Bescheidenheit abgelehnt haben, ist ihnen (und anderen) für ihren Mut im Kampf gegen Hitler zwischen 1991 und 1995 mit der Johanna-Kirchner-Medaille gedankt worden. Ich bin ihnen für ihr Vertrauen sehr dankbar.

Publikationen, in denen einiges über Wolfgang Abendroth im Widerstand gegen die Nazis, über seine Rolle in der Jugendbewegung und seinen persönlichen Charme zu erfahren ist:

Wolfgang Abendroth: Ein Leben in der Arbeiterbewegung, aufgezeichnet und herausgegeben von Barbara Dietrich und Joachim Perels. Frankfurt a.M. 1976.

Wolfgang Abendroth: Gesammelte Schriften Band 1 (1926–1948), herausgegeben und eingeleitet von Michael Buckmiller, Joachim Perels und Uli Schöler. Hannover 2006.

Andreas Diers: Arbeiterbewegung – Demokratie – Staat. Wolfgang Abendroth – Leben und Werk 1906-1948. Hamburg 2006.

Karl Heinz Götze: Ein weites, dunkles Feld. Zauber. Wie ich zum ersten Mal Wolfgang Abendroth begegnet bin, in: Freitag, 15.5.2008, http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/ein-weites-dunkles-feld

Jürgen Habermas: Wolfgang Abendroth zum 100. Geburtstag, in: Hans-Jürgen Urban/Michael Buckmiller/Frank Deppe (Hrsg.): »Antagonistische Gesellschaft und politische Demokratie. Zur Aktualität von Wolfgang Abendroth. Hamburg 2006.

Gregor Kritidis (Hrsg.): Wolfgang Abendroth oder: »Rote Blüte im kapitalistischen Sumpf«. Berlin 2015.

Ulrich Schöler: Wolf(gang) Abendroth, in: Barbara Stambolis (Hrsg.): Jugendbewegt geprägt: Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. Göttingen 2013.

1979 erschien in den »informationen« des Studienkreises zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945 ein Text von Wolfgang Abendroth über seine Arbeit im griechischen Widerstand, den das »neue deutschland« am 9.4.2015 dokumentierte: www.neues-deutschland.de/artikel/967359.alles-was-wir-tun-koennen.html.

VSA: Politisches Denken im 20. Jahrhundert – das Paket

Alle fünf Bücher von **Frank Deppes Standardwerk** in neuer Ausstattung zusammen zum **Sonderpreis von € 125.00** anstelle € 170.00!
ISBN 978-3-89965-726-5
Die Bände können auch einzeln bezogen werden (Band 1: € 32,80; Band 2: € 39,80; Band 3-1: € 29,80; Band 3.2: € 32,80; Band 4: € 34,80)

Vor dem Hintergrund einer luziden Zeitdiagnose werden die politischen Strömungen des Liberalismus, Konservatismus, Sozialismus und Antiimperialismus mit ihren herausragenden RepräsentantInnen vorgestellt.
»Ein Grundlagentext« (Blätter für deutsche und internationale Politik); »Ein großer Wurf« (junge welt); »Hervorragender Beitrag zur Kapitalismusanalyse« (ak); »Ein marxistisches Handbuch« (nd)

www.vsa-verlag.de

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Die neue LINKE
- Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
- Internationales/Krieg & Frieden
- Buchbesprechungen/Filmkritiken
- sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen

ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo. Beides geht mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

▫ Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 70,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto).
Ich möchte die Buchprämie ▫ Wer rettet ▫ Mandel ▫ Urban

▫ Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 50,- (für Arbeitslose/Studenten).
Ich möchte die Buchprämie ▫ Wer rettet ▫ Mandel ▫ Urban

▫ Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 14,-/Ausland € 19,-).

▫ Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

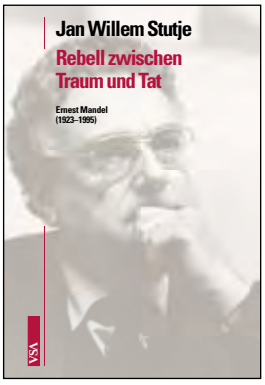
Datum, 2. Unterschrift

Bitte als Postkarte freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de